

Demonstration Quickborn sagt Ja zur Vielfalt

Quickborn, 4. Februar 2024

Redebeitrag von:

Pastor Florian Niemöller



Mein Name ist Florian Niemöller. Ich bin Pastor in Quickborn. Und es ist nicht meine Aufgabe, über Politik zu sprechen. Aber die Institution, für die ich hier stehe, ist Teil unserer Stadt und der deutschen Gesamtgesellschaft. Und wir sind ja heute hier, um Vielfalt zu zeigen.

Ich stehe hier – hoffentlich – als Teil einer starken deutschen Gesellschaft. Nicht nur, weil hier gerade so Viele in Quickborn zusammenstehen. In einer starken Gesellschaft halten unterschiedlichen Meinungen sich gegenseitig aus. Eine starke Gesellschaft hat Raum für die Schwachen der Gesellschaft. Wie das Jesus in der Bergpredigt sagt: Behandelt die anderen so, wie ihr selbst behandelt werden wollt.

Dagegen eine schwache Gesellschaft hat Angst vor anderen und lässt nur gleichgesinnte Meinungen zu. Eine schwache Gesellschaft verachtet die Schwachen der Gesellschaft.

Ich sehe, wie Menschen Worte und ganze Sätze aus der Nazizeit übernehmen. Ganz beiläufig. Wie sie die Grenzen des Sagbaren testen. Ausleiern. Und dabei Menschen herabwürdigen. Und dann: Meinungsfreiheit! sagen. Oder sagen: Ich bin doch nur ehrlich. Es ist manchmal ein schmaler Grat zwischen Ehrlichkeit und Schamlosigkeit.

Ich habe keine Angst, aber Ich höre – mit Elfriede Jelinek gesprochen – ich höre ein Ungeheuer atmen. Es gibt Menschen hier in Quickborn, die dieses Ungeheuer füttern und gerne groß sehen wollen. Und es gibt viele andere, die das nicht wollen.

Manche sagen: Dieses Ungeheuer – dass Nazis an die Macht kamen – ist doch 90 Jahre her. Das stimmt. Es ist nicht 1933. Es ist 2024. Es ist jetzt, dass Menschen meinen, Adolf Hitler sei doch eigentlich ganz in Ordnung gewesen. Und sagen: Ich bin nicht rechtsextrem, nur gegen (und jetzt könnt ihr irgendwas einsetzen: Ausländer, Schwule, Juden. Muslime, links-rechts-oben-unten oder eine beliebige Farbe) Oder sagen: So schlimm wird's schon nicht mit den paar Rechtsextremen, die räumen nur ein bisschen auf. Es ist jetzt, dass Menschen wortreich um konkrete Fragen zu ihrer rechtextremen Einstellung herumlabern. Verharmlosen. Und jede Kritik als Beweis deuten: Man dürfe ja nichts mehr sagen.

Wo all das so stehenbleibt, unwidersprochen, da wird das Land und die Gesellschaft aufgeteilt, fast nebenbei, fast unmerklich in vermeintlich Gut und vermeintlich Böse,

in vermeintlich normal und vermeintlich abartig, in vermeintlich echte und vermeintlich falsche Deutsche.

Und es gab und gibt auf der anderen Seite die Rufe: Ganz Hamburg, ganz Pinneberg hasst die AFD. Nö. Ich muss sie nicht hassen. Überlasst den Hass denen, die unsere Gesellschaft spalten wollen. Aber ich darf sie auch nicht einfach machen lassen.

Lasst uns für eine starke Gesellschaft streiten. In einer starken Gesellschaft mit allen Unterschieden. In einer starken Gesellschaft, in der man alles sagen darf, muss auch widersprochen werden. In einer starken, freien, vielfältigen deutschen Gesellschaft, wo alle alles sagen dürfen, gibt es eine Pflicht zu antworten. Klarzumachen, wo die Grenze ist. Gerade dann, wenn Menschen kleingemacht werden. Damit es ein Miteinander bleibt. Stellt klar. Das gehört auch Nächstenliebe. Lasst sie nicht im Glauben, ihre Meinung sei die einzig richtige und werde von einer schweigenden Menge geteilt. Stellt eure eigene andere Meinung dazu. Die wirkt auch. Lasst uns da, wo sich Menschen mit „Man darf ja nix mehr sagen“ in ihre rechtsextreme Selbstbestätigungs-Kuschelhöhle zurückziehen wollen, wo damit andere Meinungen Mundtot gemacht werden sollen, mit lautem Widerspruch einen Fuß in die Tür stellen.